

ständigen! Das würde Lärm machen und bestimmt zu den Ohren meines Vaters kommen!“

„Ist auch nicht nötig,“ besänftigte Herr Breton und gab die Hand der jungen Dame frei.

Sie stand auf, ging mit eiligem Trippelschritt im Zimmer herum und blieb auf einmal vor dem mächtigen schwarzen Tresor stehen, der im Hintergrund prunkte. „Hier wäre mein Perlenkollier besser aufgehoben gewesen, als in der Lade des Hotelschreibtischs,“ tippte sie mit dem Finger daran.

„Sicherlich“, bestätigte Herr Breton, „vielleicht sogar besser als selbst an ihrem Hals, — mein Tresor steht Ihnen jederzeit zur Verfügung.“

„Ja?“ horchte Gladys Benquett auf, — und nach einer Pause: „Ich bin schon so von Verfolgungswahn geplagt, daß ich nicht mehr dem Safe des Hotels Castiglioni vertraue.“

Der Privatdetektiv war nicht wenig geschmeichelt. Das hieß ja wohl, daß sie ihm selbst mehr vertraute als aller Welt. Und bewirkte, nebst dem Vorschuß von zweihundert Dollar, daß seine Gefühle über das rein Geschäftliche hinaus zum Herzen der kleinen Gladys strebten. Die exzentrische Tochter eines Dollaronkels, — warum sollte sie an einem welterfahrenen Kerl wie ihm nicht Gefallen finden?

Und er sagte in tiefem Baßton: „Sie können vollständig über mich verfügen. Haben Sie vielleicht den heutigen Abend frei?“

„Ich habe alle meine Abende frei, weil ich seit Johnnys Flucht und der Entdeckung des Diebstahls nicht mehr ausgehen konnte. Meine Nerven sind derart zerrüttet — — —“ Und auf einmal begann die kleine Gladys zu schluchzen.

Unter dem sanften Streicheln ihres neuen Freundes beruhigte sie sich wieder. „Wissen Sie was? — Treffen wir uns heute abend in der Proszeniumloge der Folies Bergère.“

„Gern, aber wird sie noch frei sein?“

„Für mich ist jede Loge frei,“ lächelte die Tochter des Ölkönigs. „Sollte ich mich verspäten, beheben Sie bitte, das Billet an der Kasse.“

„Gut also,“ stimmte Herr Breton bei. „Um wieviel Uhr?“

„Um neun. Aber pünktlich bitte!“

„Selbstverständlich,“ sagte Herr Breton und beugte sich tief über die schmale kleine Sporthand.

Als ihn Gladys Benquett verlassen, stellte sich Jaques Breton in seiner ganzen männlichen Größe breit vor den Spiegel und schnippte freundschaftlich mit zwei Fingern seinem Ebenbild zu, als wollte er sagen: „Du bist doch ein Glückspilz, alter Kerl!“

★

Um elf kam Herr Breton verdrossen nach Hause. Gladys Benquett hatte ihn sitzen lassen.

Ob es klug wäre, ihr morgen einen Vormittagsbesuch im Hotel abzustatten? — Sicherlich trug sie an dem Versäumnis keine Schuld. Was hätte es sonst für Sinn gehabt, daß sie ihm so große Avancen gemacht? —

Den Sinn dieser Avancen erfuhr Herr Breton, als er in sein Empfangszimmer trat.

Dort stand im Mondenschein, der auf den mächtigen schwarzen Tresor fiel, ein Bursche in einem verschmierten Monteuroverall, zu dem er sonderbarerweise einen eleganten Modehut trug.

Als Herr Breton das Licht andrehte, bemerkte er zu Füßen des Eindringlings einen Badekoffer, aus dem sich, gerippt und dick wie eine Urwaldschlange, ein